„MIT OBJEKTEN LERNEN – RASSISMUS BEGREIFEN“

Workshop entwickelt im Rahmen des Projekts

„Gemeinsam unterwegs? Geschichte(n) der Migrationsgesellschaft“

Ein Projekt von:

DOMiD Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V.

#MeinWanderungsland

ANLEITUNG ZUR DURCHFÜHRUNG DES WORKSHOPS

Liebe Lehrkräfte,

DOMiD e.V., das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland, wurde 1990 von Migrant*innen gegründet, um deren historisches Erbe zu bewahren. Heute existiert eine bundesweit einzigartige Sammlung an sozial-, alltags- und kulturgeschichtlichen Zeugnissen zur Geschichte der Migration nach Deutschland. Darüber hinaus forscht und publiziert der Verein und präsentiert Ausstellungen, um Migration als Normalfall zu vermitteln sowie den Stimmen von bislang kaum gehörten Personen Raum zu geben.

Die folgenden Seiten leiten in das Konzept des Workshops zum Thema „Rassismus“ ein, bieten begriffliche Klärungen an und stellen das Arbeitsmaterial vor.

1

Thema und Ziele

Migration ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, der auch den Alltag von Schulen prägt. Rassismus als ein Phänomen und eine gesellschaftliche Struktur, die häufig mit Migration verknüpft wird, ist ebenfalls nicht aus den Schulen wegzudenken. So haben wir uns zum Ziel gesetzt, mit diesem Workshop Schüler*innen und Jugendliche für das Thema zu sensibilisieren. Das Besondere an diesem Workshop sind die Objekte und das Archivmaterial aus der Sammlung von DOMiD und die damit einhergehenden Geschichten. Darüber werden Perspektiven eröffnet, die gesamtgesellschaftlich bislang wenig eingenommen wurden.

Im Zentrum stehen vor allem folgende inhaltliche Ziele:

- Rassismus definieren, erkennen und benennen
- Historische Beispiele kennenlernen, Zusammenhänge verstehen und Kontinuitäten erkennen
- Perspektivwechsel vornehmen: Stimmen der Betroffenen hören und damit einhergehendes Wissen schätzen lernen
- Unterschiedliche Quellenarten lesen lernen

Darüber hinaus soziale und gesellschaftsrelevante Ziele:

- Soziale Empathie entwickeln
- Betroffene oder sich selbst empowern (stärken)
- Solidarität und Gemeinschaftsgefühl entwickeln
- Eigenverantwortung, Zivilcourage und demokratische Partizipation stärken und dadurch die Teilhabe im gesellschaftlichen Leben erleichtern

Der Workshop bietet einen einleitenden Zugang in den Themenbereich Rassismus. Die Schüler*innen eignen sich nicht nur Kenntnisse über das Thema an, sondern werden zur Reflexion angeregt: Beschäftigt mich Rassismus im Alltag? Mache ich oder jemand, den ich kenne, Erfahrungen damit? Wo fängt Rassismus eigentlich an? Was können die Folgen von Rassismus sein und wie kann sich eine Gesellschaft mit Betroffenen solidarisieren?

2

Zielgruppe

Die vorliegenden Arbeitsmaterialien sind insbesondere für das Unterrichtsfach Geschichte der Sekundarstufe I aller Schulformen konzipiert, jedoch können sie auch in Fächern wie Sozialwissenschaften, Pädagogik, Politik, Ethik, Praktische Philosophie, Religion, Erdkunde oder Deutsch sowie fächerübergreifend angeboten werden. Selbstverständlich kann das Material auch für die Sekundarstufe II adaptiert werden. Einzelne Elemente können zudem vertiefend im Unterricht verwendet werden.

3

Materialien

Das Besondere an diesem Workshop stellt die Arbeit mit unterschiedlichen Quellen dar, unter anderem mit Fotos, Zeitzeug*innen-Interviews, Zeitungsartikeln sowie mit musealen Objekten aus der Sammlung von DOMiD. Auf diese Weise wird das Thema greifbar gemacht und Geschichte(n) lebensweltnah vermittelt.

Folgende Quellen und Arbeitsmittel stehen in den Workshop-Modulen zur Nutzung zur Verfügung:

- Fotografien von fünf Originalobjekten aus der musealen Sammlung. Auf rechtzeitige Anfrage (zwei Wochen vor der Durchführung des Workshops) können Beispielobjekte, die an die Sammlungsobjekte angelehnt sind, zugeschickt werden.
- Interviewausschnitte bzw. Video-Interviews, die in den Arbeitsblättern zusätzlich transkribiert vorliegen. Die Video-Interviews können auf Anfrage an die Lehrkraft digital zugesandt werden.

- Arbeitsblätter mit kurzen, zusammengefassten Informationen in den „Info-Boxen“ und historische Fotografien, die die Themenbereiche historisch einordnen. Es gibt fünf Arbeitsblätter für die Einzelarbeit (A 1-5) und ein Arbeitsblatt für die darauffolgende Gruppenarbeit (A 6).

Modul 1: VHS-Kassette, Video-Interview und historische Fotografie Die Rassismuserfahrungen von Dan Thy Nguyen und seiner Familie im Alltag und in der Schule werden in diesem Modul thematisiert.

Modul 2: Nagel und Interview-Ausschnitt In diesem Modul wird das Nagelbombenattentat, das vom NSU, in der Keupstraße in Köln im Jahr 2004 verübt wurde, behandelt.

Modul 3: Koran, Video-Interview und historische Fotografie Thema dieses Moduls ist der rassistische Brandanschlag in Mölln 1992. Der Interview-Ausschnitt stammt vom İbrahim Arslan, der den Anschlag als Kind überlebte.

Modul 4: Stein, Interview-Ausschnitt und historische Fotografie Die gewalttätigen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen 1992 werden hier dargestellt.

Modul 5: Modell-Taxi und Fotografien Solidarität gegen Rassismus ist das Thema dieses Moduls. Dabei werden zwei Fotografien und ein Objekt eingesetzt, die die solidarischen Bewegungen in den 1990er Jahren und in der Gegenwart zueinander in Bezug setzen.

- Kopiervorlagen mit zwei unterschiedlich herausfordernden Vertiefungsaufgaben pro Modul.

Durch die ununterbrochene Aktualität des Themas sind der Gegenwartsbezug und die Notwendigkeit gegeben, sich mit der Thematik auseinander zu setzen. Die Inhalte lassen sich bei Bedarf und mit entsprechender Vorrecherche auf aktuelle Ereignisse übertragen.

Der Workshop ist so konzipiert, dass bei Bedarf auch nur Teile davon umgesetzt werden können. Ein Verlaufsplan zur Durchführung des Workshops befindet sich im Anhang. Des Weiteren sind Zusatzmaterial zur Vertiefung sowie weitere Kopiervorlagen beigefügt.

4

Begriffserklärung

Eine präzise und bewusste Nutzung der Sprache ist die Basis der antirassistischen, historisch-politischen Bildung. Es ist für die Durchführung dieses Workshops überaus wichtig, keine Ungenauigkeiten zuzulassen. Die Begriffe wurden von DOMiD sorgfältig ausgewählt und sollten nicht synonym eingesetzt werden. Eine falsche Nutzung von Begrifflichkeiten kann zu schwerwiegenden Missverständnissen führen. So bezeichnen beispielsweise die

Begriffe „Ausländer“ und „Mensch mit Migrationshintergrund“ zwei unterschiedliche Konzepte. Begriffe sind machtvoll und können Ausgrenzungen und das dichotome „Wir und Sie“ reproduzieren. Deswegen ist ein Verständnis der in diesem Workshop und in der Gesellschaft verwendeten Begrifflichkeiten unerlässlich. Das Glossar im Anhang soll dabei als Leitfaden dienen.

5

Tipps für die Durchführung des Workshops

Migration und Rassismus sind Themen, die sowohl im privaten Umfeld als auch gesamtgesellschaftlich kontrovers diskutiert werden. Viele Vorurteile fußen auf Unwissenheit, die auch von den Schüler*innen weitergegeben werden können. Es ist daher nicht auszuschließen, dass auch während des Workshops Vorurteile und problematische Ausdrücke geäußert werden.

Debatten um die Sprache bzw. korrekte Begrifflichkeiten (z.B. das N*Wort) können entstehen und sollten nicht ignoriert werden. Vielmehr sollten sie direkt aufgegriffen werden, jedoch nicht mit uneindeutigen Sprachverboten. Es sollte auf die Problematik hingewiesen werden, sodass die Schüler*innen verstehen, warum manche Begriffe oder Bezeichnungen verletzend sein können. Die Kinder und Jugendlichen sollen lernen, Sprache sensibel zu reflektieren und angeeignete Begrifflichkeiten zu überdenken und ggf. zu verändern. Dabei dürfen einzelne Schüler*innen nicht bloß gestellt werden. Meist reproduzieren sie Sprache, die sie woanders gehört haben, etwa in den Medien – und diese sind nicht frei von Rassismen und Ressentiments. Die Lehrkraft könnte sich an dieser Stelle positionieren und davon berichten, dass auch sie selbst an ihrer Sprache arbeitet und nicht alles von Vornherein wissen kann. Dann wird klarer, dass es kein endgültig „richtiges“ Wissen über korrekte Sprache gibt, sondern dies kontextabhängig und gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen ist. Die Schüler*innen sollen sich nicht als unwissend erleben, sondern in der Selbstwahrnehmung gestärkt werden, dass immer gelernt und dazu beitragen werden kann, die Gesellschaft und den zwischenmenschlichen Umgang in ihr fairer zu gestalten.

Es sollte seitens der Lehrkräfte darauf eingegangen werden, dass Rassismus ein strukturelles Problem ist, bei dem es nicht um Diskriminierung einzelner geht. Er ist in bürokratischen sowie sozialen Strukturen verankert und durchzieht sämtliche Gesellschaftsbereiche. Es geht auch nicht um die Dichotomie Deutsche vs. Migrant*innen, sondern um die systematische Diskriminierung von Menschen, die als Fremde wahrgenommen werden, unabhängig davon, ob sie einen deutschen Pass haben oder nicht. Personen werden aufgrund ihres Aussehens, ihres Namens, ihrer Religion, ihrer Herkunft oder ihrer Sprache anders behandelt und angefeindet. Rassismus und Diskriminierung sind flexibel zu verstehen und nicht unbedingt auf die Staatsangehörigkeit zurückzuführen. Kurzum: Rassismus als strukturelles Problem betrifft alle und nicht nur einen Teil unserer Gesellschaft.

Es ist auch nicht auszuschließen, dass während des Workshops anschlussfähige politische Argumente in den Raum geworfen werden, die zu kontroversen Diskussionen führen. Es wird nicht immer möglich sein, in kurzer Zeit auf komplexe Debatten, die nicht direkt mit dem Thema verbunden sind, einzugehen. Wichtig ist dabei aber, diese Diskussion wahrzunehmen, den Schüler*innen auf einen friedlichen, nicht-diskriminierenden und höflichen Austausch hinzuweisen, und die Debatte eventuell auf eine spätere Zeit zu verschieben. Dabei sollte daran erinnert werden, dass laut Grundgesetz niemand aufgrund des Aussehens, der Religion, des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung diskriminiert werden darf.

Auch kann es vorkommen, dass persönliche, schmerzhafte Geschichten wachgerufen werden. Diese sollten auf jeden Fall zugelassen werden. Am Ende des Workshops sollte genügend Zeit für eine Verarbeitung der Themen einge plant werden- auch, um die Möglichkeit zu haben, einzelne Aspekte auf Wunsch der Jugendlichen nochmals aufzugreifen. Allerdings sollte niemand gezwungen werden, Geschichten im Plenum öffentlich zu teilen, auch wenn diese der Lehrkraft bereits vorher bekannt sein sollten. Die Schüler*innen sollten selbst entscheiden, wann und ob sie ihre Geschichten teilen. Daher sollten offene Fragen im Plenum gestellt werden, wie z.B.: Hat jemand eine ähnliche Erfahrung gemacht? Kinder und Jugendliche sollten keinesfalls herausgepickt und direkt aufgefordert werden, da es für das Teilen von persönlichen Geschichten eine Vertrautheit bedarf, die in der Klassengemeinschaft nicht immer gegeben ist.

In diesem Workshop werden zum Teil sehr tragische Geschichten und Erfahrungen bearbeitet. Diese sind aber immer auch von Widerstandsstrategien und Zeichen der Solidarität begleitet. Falls diese Aspekte nicht stark genug von den Schüler*innen thematisiert werden sollten, kann die Lehrkraft sie hervorheben und danach fragen. Denn das Ziel des Workshops ist es nicht, die Schüler*innen passiv betroffen zu machen, sondern sie dazu anregen, aktiv zu werden und ein Bewusstsein für eigene Handlungsmöglichkeiten zu erlangen.

Anlagen

- Verlaufsplan zum Workshop
- Glossar mit Begriffsdefinitionen und weiterführender Literatur
- Fotografien von fünf Originalobjekten aus der musealen Sammlung. Objekte, die an die Sammlungsobjekte angelehnt sind, können (auf Anfrage) zugeschickt werden.
- Zwei Video-Interviews (auf Anfrage)
- Fünf individuelle Arbeitsblätter (A 1-5)
- Arbeitsblatt für die anschließende Gruppenarbeit (A 6)
- Mögliche Vertiefungsaufgaben sowie weiteres nützliches Material

VERLAUFSPLAN – WORKSHOP: MiT OBJEKTEN LERNEN – RASSISMUS BEGREIFEN

Blankokarten und -papier, Pins oder Klebeband sowie Stifte werden neben den Workshopmaterialien benötigt und sollten bereitgestellt werden.

Phase/Zeit	*Aktivität der Workshop-Leitung*	*Aktivität der Schüler*innen.* Die S*S ...	*Sozialform*	*Medien/Materialien*
Begrüßung **5‘**	**Begrüßung der S*S** Vorstellung von DOMiD Vorstellung des Ablaufs und Ziels des Workshop	… machen sich arbeitsbereit … begrüßen die Lehrperson bzw. DOMiD … hören aufmerksam zu	**UG**	
Einstieg **20‘**	**Darbietung der Objekte** Aufforderung der S*S zur individuellen Betrachtung und zum Anfassen der Objekte Gemeinsame Annäherung an die Objekte sowie deren Bedeutung. Zentrale Aspekte und Fragen können auf Blankokarten notiert und an der Tafel bzw. an der Stellwand angebracht werden. ***Mögliche Impulse*** *– Was seht ihr?* *– Was verbindet ihr mit diesen Objekten?* *– Welche Objekte sprechen euch am ehesten an?* *– Kennt ihr solche Objekte aus eurem Alltag?* *– Was würdet ihr mit ihnen tun?* *– Was könnten die Objekte mit Geschichte zu tun haben?* *– Welche Fragen hast du an die Objekte?* Formulierung einer übergeordneten Leitfrage für den Workshop, die auf einer Karte festgehalten und an der Tafel bzw. Wand angebracht wird ***Mögliche Leitfragen*** *– Welche Geschichte(n) erzählen uns die Objekte?* *– Was ist der gemeinsame Rahmen?*	… betrachten die Objekte einzeln und nehmen diese durch Anfassen sinnlich wahr … beschreiben die Objekte … stellen Vermutungen darüber an, welchen Zweck diese Objekte haben könnten, indem sie auf ihre eigene Lebens- und Erfahrungswelt zurückgreifen … formulieren gemeinsam eine übergeordnete Leitfrage … versuchen einen Zusammenhang zum Fach (z.B. Geschichte) bzw. Projekt herzustellen	**UG**	Karten mit Impulsfragen 5 Objekte

Phase/Zeit	*Aktivität der Workshop-Leitung*	*Aktivität der Schüler*innen.* Die S*S ...	*Sozialform*	*Medien/Materialien*
Erarbeitung **30‘**	**Einzelarbeit in 5 Gruppen** Ansage der Sozialform und Bearbeitungszeit Austeilen der Arbeitsblätter Vorstellen der Aufgabenstellung Unterstützung bei Fragen	… bearbeiten die Aufgaben auf den Arbeitsblättern zunächst in Einzelarbeit und dann in Gruppenarbeit … stellen ggf. Verständnisfragen zu den Aufgabenstellungen	**EA**	Arbeitsblätter A1-A5 Videos für A1 und A3
Pause **15‘**				
Erarbeitung Gruppenarbeit **30‘**	**Gruppenarbeit** Ansage der Sozialform und Bearbeitungszeit Einteilung der S*S möglichst in 5er-Gruppen (je A1-A5 pro Gruppe) Austeilen der Arbeitsblätter Unterstützung bei Fragen	siehe Einzelarbeit	**GA**	Arbeitsblatt A6
Präsentation und Auswertung **30‘**	**Plenum (Min.)** Aufforderung zur mündlichen Präsentation der Ergebnisse (Aufgabe 2) durch einzelne S*S (jeweils aus einer Gruppe) Gemeinsame Besprechung der einzelnen Ergebnisse nach erfolgter Präsentation ***Mögliche Impulse*** *für das Unterrichtsgespräch nach den Präsentationen* *– Was wurde dargestellt?* *– Welche Ereignisse wurden dargestellt?* *– Welche Handlungsstrategien wurden präsentiert?* *– Wie fühlen sich die einzelnen Personen und warum? Wie handeln sie und warum?* *– Wo ist der Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Geschichten und Objekten?* *– Wo gibt es Schnittstellen?* Moderation eines zusammenfassenden Auswertungsgesprächs	… präsentieren ihre Ergebnisse für die Aufgabe 2 der Gruppenarbeit … werten ihre eigenen Ergebnisse und die der anderen Gruppen durch eine aktive Teilnahme am Unterrichtsgespräch aus … vergleichen verschiedene Darstellungen miteinander … überprüfen die aufgestellten Hypothesen und beantworten die Leitfrage im Hinblick auf die neu gewonnen Erkenntnisse aus dem Workshop	**UG**	Karten mit Impulsfragen 5 Objekte

Phase/Zeit	*Aktivität der Workshop-Leitung*	*Aktivität der Schüler*innen.* Die S*S ...	*Sozialform*	*Medien/Materialien*
Offene Diskussion **30‘**	**Diskussion im Plenum** Transfer des Diskussionsergebnisses auf die Lebensrealität der S*S. ***Mögliche Impulse*** – *Was ist für euch Rassismus? Wo fängt er an und welche Formen nimmt er an?* – *Gibt es noch gewaltsame Ausschreitungen in Deutschland?* – *Wie ist das in der Schule heutzutage? Welche Erfahrungen macht ihr?* – *Welche solidarischen Aktionen kennt ihr?* – *Was würdet ihr gegen Rassismus / Diskriminierung / Ausgrenzung / Mobbing machen?* – *Was wünscht ihr euch von der Schule / eurer familiären Umgebung / Regierung im Umgang gegen Rassismus?* – *Was kann ich aus der Geschichte(n) für heute lernen?* Moderation eines Vertiefungsgesprächs zu den oberen Themen Sammeln der Gedanken der S*S – Stichworte auf Karten.	… stellen Bezüge zu ihrer eigenen Lebens- und Erfahrungswelt her … stellen Bezüge zwischen damals und heute … verstehen warum es wichtig ist, die Geschichte(n) von früher zu kennen	**UG**	
Reflexion **5‘**	**Reflexion** Aufforderung der S*S zur Reflexion des Workshops ***Impulse*** – *Was hast du heute gelernt?* – *Was bedeutet das Gelernte für dich persönlich?* Einsammeln der Blätter	… reflektieren individuell und anonym das Gelernte und ziehen ggf. Schlüsse aus dem Workshop für ihre eigene Lebens- und Erfahrungswelt	**EA**	

Phase/Zeit	*Aktivität der Workshop-Leitung*	*Aktivität der Schüler*innen.* Die S*S ...	*Sozialform*	*Medien/Materialien*
Schluss **5‘**	Dank für Mitarbeit Verabschiedung der S*S	… verabschieden die Lehrperson und ggf. DOMiD	**UG**	
Puffer **10‘**	Eventuell Zeit zum weiteren Austausch			

Mögliche Vertiefungen nach dem Workshop

Phase/Zeit	*Aktivität der Workshop-Leitung*	*Aktivität der Schüler*innen.* Die S*S ...	*Sozialform*	*Medien/Materialien*
	Nachbearbeitung des Workshops durch „Kreatives Schreiben“-Übungen, in der Schule oder als Hausaufgabe (siehe Dokument: Mögliche Vertiefungsaufgaben nach dem Workshop) Präsentation der Ergebnisse durch „Gallery Walk“, Vorlesen in der Klasse oder vor der gesamten Schüler*innenschaft (z.B. in Projektwoche oder Regelunterricht). Diese können evtl. benotet werden.	… wechseln die Rolle und üben den Perspektivenwechsel. Dies geht einher mit dem Einüben anderer Schreibstile. … lernen, selbst gegen Rassismus zu argumentieren, Handlungsoptionen zu entwickeln, Solidarität zu bekunden	**EA, HA, und evtl. UG bzw. Plenum**	

GLOSSAR
UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

MIGRATION und MOBILITÄT

Migration

Migration bezeichnet eine Wanderungsbewegung, bei der eine Person ihren Lebensmittelpunkt an einen anderen Ort verlegt. Dafür kann es eine Vielzahl von Gründen geben, z.B. die Flucht vor gewalttätigen Konflikten oder ein Studium, Liebesbeziehungen, eine neue Arbeitsstelle, Familienzusammenführung oder Gründe wie Life-Style Migration, wenn etwa ein neuer Wohnort in einem anderen Land günstigere oder attraktivere Lebensbedingungen bietet. Ab welcher Länge ein Aufenthalt in einem anderen Land als Migration gilt, ist umstritten. Der Begriff wird meist bei internationaler Migration verwendet, also einer Wanderung über Staatsgrenzen hinweg. Migration innerhalb eines Staatsgebiets wird als Binnenmigration bezeichnet.

Die Begriffe Einwanderung und Zuwanderung werden häufig synonym verwendet. Dabei wird mit „Zuwanderung“ angedeutet, dass Migrant*innen nach Deutschland kämen, ohne die Absicht sich endgültig niederzulassen.

Arbeitsmigration

Arbeitsmigration bezeichnet die Migration mit dem Ziel der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit in einer anderen Region als der Region, in der man bisher gelebt hat. Die Ursachen für eine solche Wanderung können sowohl in der schlechteren Arbeitsplatzsituation in der Herkunftsregion als auch in der besseren Arbeitsmarktsituation und einem höheren Lebensstandard in der Zielregion liegen. Bereits im Deutschen Kaiserreich wurden gezielt ausländische Arbeitskräfte angeworben. In der Zeit des Wirtschaftsaufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mit den sogenannten „Gastarbeitern“ im Rahmen von Anwerbeabkommen von 1955 bis 1973 ausländische Arbeiter*innen in die Bundesrepublik Deutschland geholt. In der DDR wurden ab den 1960er bis Ende der 1980er Jahre Arbeitsmigrant*innen aus sozialistischen Staaten angeworben, die als „Vertragsarbeiter“ bezeichnet werden. Auch unabhängig von gezielter Anwerbung kamen und kommen Migrant*innen nach Deutschland, um eine Arbeit aufzunehmen.

Flucht und Asyl

Menschen befinden sich auf der Flucht, wenn sie ihre Herkunftsregion, ihr Herkunftsland oder ihren Aufenthaltsort verlassen müssen. Sie fliehen aus Angst vor gewaltsamen Konflikten, politischer Verfolgung, Unterdrückung, Menschenrechtsverletzungen, Krieg, Armut, Verfolgung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Gender-Identität oder auch Hungersnöten sowie dramatischer klimatischer Veränderungen. Wenn Menschen innerhalb

eines Staates auf der Flucht sind, handelt es sich um eine sogenannte Binnenflucht. Das deutsche Grundgesetz ermöglicht mit GG Art. 16a politisch Verfolgten das Recht auf Asyl. Menschen, die nicht unter den 1993 verengten Rahmen des GG fallen, können im Rahmen der Genfer Flüchtlingskonvention als schutzbedürftig anerkannt werden. Geflüchtete können beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) einen Antrag auf Asyl stellen. Während über diesen Antrag entschieden wird, gilt eine Person als Asylbewerber*in. Im Asylverfahren hört das Bundesamt den*die Asylbewerber*in persönlich an und ermittelt, ob Asyl, Flüchtlingsschutz oder subsidiärer Schutz nach der Genfer Flüchtlingskonvention gewährt oder ob der Antrag abgelehnt wird. Während des Asylverfahrens erhalten Asylbewerber*innen durch das Asylbewerberleistungsgesetz Leistungen vom BAMF, um ihren Grundbedarf zu sichern. Wird der Antrag abgelehnt, droht der Person die Abschiebung in ihr Herkunftsland oder ihre -region oder in ein als sicher eingestuftes Land, über das er*sie in die Bundesrepublik eingereist ist. Wenn über den Antrag positiv entschieden wird, gilt die Person rechtlich als „anerkannter Flüchtling." Im Vorfeld der eigentlichen Prüfung wird durch das sog. Dublin-Verfahren ermittelt, ob die Asylsuchenden bereits in einem anderen EU-Land registriert wurden oder dort einen Antrag auf Asyl gestellt haben. In diesem Fall können die Asylsuchenden in dieses Land abgeschoben werden.

Zwangsmigration

Zwangsmigration bezeichnet die nicht freiwillige Wanderung von Menschen aus ihrer Herkunftsregion oder ihrem Herkunftsland in ein anderes Land oder in eine andere Region. Dabei ist umstritten, was als freiwillige oder unfreiwillige Wanderung bezeichnet wird. Gründe hierfür können staatliche Vertreibung und Umsiedlungsprozesse, „ethnische Säuberungen", Kriege, gewaltsame Konflikte, Armut und zunehmend auch klimatische Änderungen sein. Beispiele staatlich gelenkter Migrationskontrolle sind die Deportation und Zwangsumsiedlung von Personen durch die Nationalsozialisten und die Flucht und Vertreibung von „deutschstämmigen" Personen aus den ehemaligen Gebieten des Deutschen Reiches in Osteuropa nach Ende des Zweiten Weltkriegs.

Familiennachzug und -zusammenführung

In Krisensituationen und auf der Flucht werden Familienangehörige häufig getrennt. Asylberechtigte Personen in Deutschland haben im Rahmen der „Familienzusammenführung", auch „Familiennachzug" genannt, das Recht Familienmitglieder in die Bundesrepublik nachzuholen. Dies betrifft nur Ehepartner*innen oder minderjährige biologische Kinder bzw. die Eltern minderjähriger biologischer Kinder, man spricht dabei auch von Ehegatt*innen- oder Kindernachzug. Ist ein Asylantrag noch nicht entschieden, ist eine Familienzusammenführung nicht möglich. Auch im Bereich der Arbeitsmigration kam es vor allem nach dem Anwerbestopp von 1973 zu Familienzusammenführungen. Viele Arbeitsmigrant*innen entschieden sich, längerfristig in Deutschland zu bleiben und holten in den 1970er und 1980er Jahren ihre Familien nach.

ZUSCHREIBUNGEN und SELBSTBEZEICHNUNGEN

*Migrant*in*

Der Begriff Migrant*in verfügt über keine einheitliche Definition. Im Allgemeinen werden unter der Bezeichnung Migrant*innen Personen verstanden, die ihren Lebensmittelpunkt an einen anderen Ort verlegen. Wenn von Migration gesprochen wird, ist meist die internationale Migration über Staatsgrenzen hinweg gemeint. Personen, die innerhalb eines Staates migrieren, werden als Binnenmigrant*innen bezeichnet. Bei der Bezeichnung von Personen als Migrant*innen muss zwischen der Selbstwahrnehmung und der Zuschreibung von außen unterschieden werden. Oft werden Personen als Migrant*innen bezeichnet, die keine sind, da sie selbst oder auch ihre Eltern in Deutschland geboren wurden, d.h. nicht selbst migriert sind.

Migrationshintergrund

Eine „Person mit Migrationshintergrund" ist laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) eine Person, die selbst oder von denen mindestens ein Elternteil nicht mit der deutschen Staatsangehörigkeit geboren wurde. Seit 2005 werden Personen mit Migrationshintergrund vom Statistischen Bundesamt im Zensus erfasst. Dies beinhaltet Personen, die ohne deutsche Staatsangehörigkeit in Deutschland leben; Personen, die eingebürgert wurden; (Spät-) Aussiedler sowie die Kinder dieser Personengruppen. Der Begriff bezieht sich nur auf Personen, die oder deren Vorfahren nach 1949 ins heutige Bundesgebiet eingewandert sind und schließt damit die Vertriebenen und Geflüchteten der unmittelbaren Nachkriegszeit aus. Im Mikrozensus 2011 definierte das Statistische Bundesamt Personen mit Migrationshintergrund hingegen als alle zugewanderten und nicht zugewanderten Ausländer*innen in Deutschland und Deutsche, die nach 1955 auf das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland zugewandert sind, und auch alle deutschen Staatsbürger*innen, die ein Elternteil haben, das nach 1955 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik zugewandert ist. 2016 hatte rund jede fünfte Person in Deutschland einen statistischen Migrationshintergrund. Im Alltagsgebrauch wird der Begriff häufig falsch verwendet, wie beispielsweise für People of Color (PoC), die nach der oben genannten Definition keinen Migrationshintergrund haben. Der Begriff wird dann als Ausschlussstrategie verwendet und wirkt diskriminierend.

Migrationsgeschichte

Die Bezeichnung „Menschen mit Migrationsgeschichte" bezeichnet Menschen, die selbst oder deren Vorfahren nach Deutschland eingewandert sind. Dabei ist der Begriff unabhängig von dem behördlich verwendeten Begriff „Migrationshintergrund", der vom Statistischen Bundesamt definiert wird, und er kann über dessen Definition hinausgehen. Er kann sich z.B. auf Deutsche beziehen, deren Groß- oder Urgroßeltern nach Deutschland eingewandert sind und deren Eltern bereits als Deutsche geboren wurden. Im Gegensatz dazu bezieht sich die Bezeichnung Menschen mit Migrationserfahrung auf die selbst erlebte Migration.

Flüchtlinge, Geflüchtete und Vertriebene

Geflüchtete sind Menschen, die aus Angst vor Vertreibung, Konflikt, Gewalt oder Verfolgung oder anderen als unhaltbar angesehenen Lebenssituationen ihr Herkunftsland oder ihre Herkunftsregion verlassen haben. Sie werden auch als **„Flüchtlinge“** bezeichnet, wobei die Endung „-ling“ für einige eine problematische Verniedlichung darstellt. In Deutschland können Geflüchtete einen Antrag auf Asyl stellen. Menschen, die noch keinen Antrag auf Asyl gestellt haben, werden als Asylsuchende bezeichnet; Menschen, die sich im Asylverfahren befinden, als Asylbewerber*innen. Geflüchtete, über deren Asylantrag positiv entschieden wurde, werden offiziell „anerkannte Flüchtlinge“ genannt.

Als **Vertriebene** werden Personen bezeichnet, die gezwungen werden, ihre Herkunftsregionen oder -länder zu verlassen. In Deutschland wird dieser Begriff auf Personen angewandt, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Herkunftsorte in Gebieten, die vor dem Zweiten Weltkrieg zum Deutschen Reich gehörten, zwangsweise verlassen mussten. Darunter waren auch viele Geflüchtete, die bereits vor einer offiziellen Vertreibung aus Furcht ihre Herkunftsorte verlassen hatten und in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik geflohen waren. Als „Heimatvertriebene“ galten laut dem Bundesvertriebenengesetz Menschen, die ihren Wohnsitz vor dem 1. September 1939 in den ehemaligen deutschen Ostgebieten hatten. Der Bund der Vertriebenen (BdV) versteht sich mit über einer Million Mitgliedern und einem weit verzweigten Netz an Organisationen als Interessenvertretung der Vertriebenen, Heimatvertriebenen und (Spät-) Aussiedler.

(Spät-)Aussiedler

Als sog. Aussiedler (seit 1993 „Spätaussiedler“) gelten „deutschstämmige“ Personen, auch historisch als „deutsche Volkszugehörige“ bezeichnet, die nach 1950 aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion und anderen osteuropäischen Ländern über ein besonderes Verfahren in die Bundesrepublik wanderten. Sie hatten sich in früheren Migrationsbewegungen über mehrere Jahrhunderte in diesen Gebieten angesiedelt. Da sie im Grundgesetz als „ethnisch Deutsche“ definiert sind, erhalten sie direkt die deutsche Staatsbürgerschaft. (Spät-)Aussiedler aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion werden häufig auch als „Russlanddeutsche“ bezeichnet. Ihren Höhepunkt erreichte diese Form der Migration zu Beginn der 1990er Jahre.

*Deutschstämmige Migrant*innen*

„Deutschstämmige“ Migrant*innen sind Nachfahr*innen von Menschen, die sich selbst zum Beispiel aufgrund ihrer Sprache und/oder Kultur als Deutsche bezeichneten, deren Vorfahr*innen sich als Siedler*innen über die Jahrhunderte in den östlichen Gebieten Europas niedergelassen hatten und die später in die Bundesrepublik Deutschland einwanderten. Seit den 1970er Jahren migrierten besonders viele „deutschstämmige“ Personen aus Rumänien, Polen und der Sowjetunion als (Spät-)Aussiedler in die BRD, wo sie auf Grund der Anwendung des Abstammungsprinzips (jus sanguinis) direkt die deutsche Staats-

bürgerschaft erhielten. Der Begriff „Deutschstämmige“ wurde vom nationalsozialistischen Regime zur rassistischen Unterscheidung der genetischen Herkunft in die Rechtssprache eingeführt und ist daher sehr kritisch zu betrachten. Zudem ist die Verwendung des Begriffs „Stamm“ und des Suffixes „-stämmig“ in Bezug auf Menschen problematisch, da es von Europäer*innen in der Kolonialzeit zur Kontrolle und Diskriminierung von gesellschaftlichen Gruppen verwendet wurde, die es in dieser Form so nicht gab und die durch diese Bezeichnung sprachlich gegenüber vermeintlich höher entwickelten Gesellschaften abgewertet wurden.

Boatpeople

Als Boatpeople werden Menschen bezeichnet, die als Folge des Vietnamkrieges in den 1970er und 1980er Jahren mit Booten über das Südchinesische Meer flohen. Nach dem Ende des Vietnamkrieges 1975 wurden Menschen, die die südvietnamesische Regierung unterstützt hatten, vom sozialistischen Regime verfolgt. Hunderttausende versuchten mithilfe von oft überfüllten und kaum seetüchtigen Booten ins Ausland zu fliehen. Viele Flüchtende kamen bei diesen Fluchtversuchen ums Leben. Überlebende wurden in Auffanglagern in anderen südasiatischen Ländern untergebracht und von dort vom Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) in Drittländer wie die USA und Frankreich gebracht. Auch die Bundesrepublik nahm Kontingentflüchtlinge aus „Auffanglagern“ auf. Andere Geflüchtete wurden direkt mit Hilfe von Rettungsschiffen in die Bundesrepublik Deutschland gebracht. Das von dem Journalisten Rupert Neudeck gegründete Hilfskomitee „Ein Schiff für Vietnam“ rettete mit dem Schiff Cap Anamur tausende Geflüchtete.

Schwarz und weiß

Schwarz wird großgeschrieben, um klarzumachen, dass es sich nicht um eine biologische oder phänotypische Eigenschaft der Menschen handelt. Schwarz ist nicht als „Hautfarbe“ zu verstehen. Noah Sow definiert den Begriff als eine politische Selbstbezeichnung. **Weiß** ist ebenfalls nicht als „Hautfarbe“ oder als ein biologischer Begriff zu verstehen. Weiß ist ein Sinnbild für privilegierte Positionen in der Gesellschaft. Weißsein ist eine historisch durch rassistisches Bewusstsein konstruierte, unsichtbare und mächtige Ordnung, die Beziehungen zwischen Menschen und deren Zugang zu Ressourcen strukturiert.

People of Color (PoC)

Die Abkürzung PoC steht für den englischen Begriff People of Color, oder Person of Color im Singular, und wird so auch im deutschen Sprachgebrauch verwendet. Dieser Begriff beschreibt Menschen, die als nicht-weiß wahrgenommen werden oder sich selbst als nicht-weiß bezeichnen und häufig von Rassismus betroffen sind. Es ist ein solidarischer Begriff sowie ein Begriff für Empowerment (Stärkung und Selbstbestimmung). PoC ist eine Selbstbezeichnung, mit der die Menschen sich selbst identifizieren und der damit im Gegensatz zu diskriminierenden Fremdbezeichnungen positiv besetzt

ist. Heutzutage bürgert sich zunehmend BIPoC ein: Black and Indigenous People/Person(s) of Color". Wir empfehlen, einen dieser Begriffe zu nutzen. Dagegen sind das N*Wort und der Begriff „farbig/Farbige" (aus der Kolonialzeit stammend) rassistische bzw. abwertende Bezeichnungen.

Schwarze Deutsche

In Westdeutschland gründeten Mitte der 1980er Jahre Schwarze Menschen lokale Gruppen der ADEFRA (Afrodeutsche Frauen) und der ISD (Initiative Schwarze Deutsche – später Initiative Schwarze Menschen in Deutschland). Die Ziele sind der Kampf gegen Rassismus und das Eintreten für Empowerment (Stärkung und Selbstbestimmung). Der Begriff „Schwarze Deutsche" findet in beiden Organisationen Anwendung und macht damit deutlich, dass sich Schwarzsein und Deutschsein faktisch nicht ausschließen. Denn bereits seit dem 18. Jahrhundert leben Schwarze Menschen in Deutschland, viele sind seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, während der Zeit der deutschen Kolonialverwaltungen (1880er – 1914) nach Deutschland gekommen.

„Kanak"

„Kanak" ist eine Selbstbezeichnung, die mit der Bezeichnung schwul verglichen werden kann. Schwul war zunächst ein Schimpfwort, das von Betroffenen aktivistisch angeeignet und umgedeutet wurde. So wurde beispielsweise 1996 Kanak Attak gegründet, deren Mitglieder sich folgendermaßen präsentierten: „Kanak Attak ist der selbstgewählte Zusammenschluß verschiedener Leute über die Grenzen zugeschriebener, quasi mit in die Wiege gelegter ‚Identitäten' hinweg. Kanak Attak fragt nicht nach dem Paß oder nach der Herkunft, sondern wendet sich gegen die Frage nach dem Paß und der Herkunft. Unser kleinster gemeinsamer Nenner besteht darin, die Kanakisierung bestimmter Gruppen von Menschen durch rassistische Zuschreibungen mit allen ihren sozialen, rechtlichen und politischen Folgen anzugreifen." Die Bedeutung des Begriffs hängt auch vom Kontext ab und davon, wer ihn verwendet. So macht es einen Unterschied, ob PoC sich selbst oder gegenseitig so bezeichnen oder weiße Deutsche die Bezeichnung verwenden. Letzteres wird als diskriminierend empfunden.

Ethnie/ethnisch/ethno-

Als Ethnie oder ethnische Gruppe wird eine Gruppe bezeichnet, die durch geteilte Merkmale wie Herkunft, Geschichte, Sprache, Religion oder Kultur als zusammengehörend und abgrenzbar von anderen Gruppen wahrgenommen wird. Ihnen wird eine kollektive Identität zugeschrieben. Allerdings sind ethnische Grenzen ein Konstrukt und deshalb bis zu einem gewissen Grad durchlässig und wandelbar. Ethnische Zugehörigkeit kann als Selbstwahrnehmung oder Fremdzuschreibung existieren. Kritiker*innen merken an, dass der Begriff der Ethnie sowie der der Kultur stellvertretend für den „Rasse"-Begriff verwendet werden und daher in den meisten Fällen Menschen rassifizieren.

„Asylant“

Der Begriff „Asylant“ wird seit den 1980er Jahren als abwertender und diffamierender Begriff für Geflüchtete oder für Menschen, die als Geflüchtete wahrgenommen werden, verwendet. Die Bezeichnung wird dabei unabhängig vom Asylstatus einer Person als Abwertung benutzt. Aufgrund der diskriminierenden Verwendung wird der Begriff im offiziellen Sprachgebrauch nicht mehr gebraucht. Geflüchtete, die einen Antrag auf Asyl gestellt haben, werden stattdessen wertneutral als Asylbewerber*innen benannt. Wird der Antrag positiv entschieden, wird die Person rechtlich als „anerkannter Flüchtling“ bezeichnet.

„Gastarbeiter“

Die Bezeichnung „Gastarbeiter“ setzte sich Anfang der 1960er Jahre für die Arbeitsmigrant*innen durch, die im Rahmen der Anwerbeabkommen mit südeuropäischen und nordafrikanischen Staaten sowie mit Korea zwischen 1955 bis zum Anwerbestopp von 1973 in die Bundesrepublik kamen. Ihr Verweilen in der Bundesrepublik war als vorübergehender Zustand geplant. Es wurden keine infrastrukturellen oder gesellschaftlichen Strukturen für einen dauerhaften Aufenthalt geschaffen. Von den etwa 14 Millionen Angeworbenen kehrten die meisten zurück. Etwa drei Millionen ließen sich nach dem Anwerbestopp dauerhaft in Deutschland nieder und holten ihre Familien nach. Der Begriff wird heute alltagssprachlich noch häufig für die ehemaligen Arbeitsmigrant*innen und ihre Nachfahr*innen verwendet, die mitunter deutsche Staatsbürger*innen geworden sind oder durch die Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts von Geburt an als deutsche Staatsbürger*innen gelten. Das Weiterleben des Begriffs verweist auf eine immer noch existente Ausgrenzung der ehemals als Arbeitsmigrant*innen Eingewanderten und ihrer Nachfahr*innen.

„Vertragsarbeiter“

In der DDR wurden ausländische Arbeitnehmer*innen und Auszubildende „Vertragsarbeiter“ genannt. Sie migrierten im Rahmen von zwischenstaatlichen Verträgen mit europäischen und außereuropäischen sozialistischen Staaten. Sie wurden auch als „ausländische Werktätige“ bezeichnet und ihr Aufenthalt war, wie in Westdeutschland, zeitlich begrenzt. Die Mehrheit dieser etwa 500.000 Arbeitsmigrant*innen in der DDR kam aus Vietnam und Mosambik. Die Arbeiter*innen lebten meist abgeschottet und streng überwacht in Wohnheimen. Ein Familiennachzug war nicht möglich, Kontakte zur lokalen Bevölkerung waren unerwünscht und Schwangerschaften nicht erlaubt. D.h., dass Frauen bei Schwangerschaften entweder abtreiben oder „freiwillig ausreisen“ mussten. Zudem wurde ein Teil des Gehalts in manchen Fällen in das Herkunftsland zwangsüberwiesen und nicht an die Arbeiter*innen ausgezahlt. Nach der „Wiedervereinigung“ wurden viele von ihnen unter anderem durch finanzielle Anreize aufgefordert, in ihre Herkunftsländer oder -regionen zurückkehren. Viele Personen wurden sogar dorthin abgeschoben, da viele Betriebe schlossen und die Menschen dadurch ihren Aufenthaltsstatus verloren.

RASSISMUS und DISKRIMINIERUNG

Rassismus und rassistische Übergriffe

Rassismus ist ein ideologisches Konstrukt, nach dem Menschen aufgrund ihres Aussehens, tatsächlicher oder angenommener kultureller, religiöser, ethnischer Merkmale oder aufgrund ihrer Nationalität in Gruppen eingeteilt und ihnen als Gruppe bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden. Dabei wird von einer Überlegenheit der eigenen Gruppe ausgegangen und andere Gruppen werden abgewertet. Rassismus drückt sich in Alltagssituationen durch diskriminierende Sprache und Vorurteile, verbale Angriffe und Beleidigungen, durch strukturelle und institutionelle Benachteiligung aber auch durch physische Gewalt aus, die durch das hierarchische Überlegenheitsdenken – gerechtfertigt wird. In Deutschland kommt es regelmäßig zu rassistisch motivierter Gewalt und auch Mordfällen. So wurden 2017 mindestens 950 Anschläge gegen Muslim*innen und Moscheen verzeichnet. Besonders stark richtet sich die Gewalt gegen Asylsuchende. Im Jahr 2017 verzeichnete das Bundesinnenministerium über 2.200 Angriffe auf Geflüchtete und ihre Unterkünfte.

Rassismus ist eine Form von Diskriminierung. Weitere wären bspw. Klassismus, Sexismus oder Hetero-Sexismus; letztgenanntes ist auf unterschiedliche sexuelle Lebensweisen bezogen, die nicht heterosexuell bezeichnet werden. Sind Personen von zwei oder mehreren Formen von Diskriminierung betroffen, so wird von einer Mehrfachdiskriminierung gesprochen. Rassismus wird in der Fachliteratur in unterschiedlichster Weise ausdifferenziert, bspw. über die Differenzierung der Betroffenen. durch die Bezeichnungen ‚Antisemitismus' oder ‚anti-muslimischer-Rassismus'. Auch wird unterschieden, ob Rassismus institutionell wirkt, über gesellschaftliche oder sprachliche Strukturen, oder zwischenmenschlich und intentional. Zudem kann zwischen mittelbarem und unmittelbarem Rassismus unterschieden werden, wie auch zwischen primären und sekundären Rassismuserfahrungen. Sekundäre Rassismuserfahrungen zeigen sich z.B. dann, wenn über Rassismuserfahrungen gesprochen wird und diese nicht ernst genommen werden. Eine weitere wichtige Differenzierung betrifft die Form des Alltagsrassismus, den PoC täglich erfahren. Ausdruck findet er oftmals über die Frage „Woher kommst du?" bzw. über die Anschlussfrage „Nein, woher kommst du ursprünglich?", da sie den Befragten zum Ausdruck bringt, dass sie*er nicht zur nationalstaatlich definierten deutschen Gesellschaft dazugehöre und woanders verortet wird.

Eine weitere relevante Unterscheidung ist zeitlich zu verorten, wobei die Formen nicht ausschließlich damals und heute zu datieren sind. So wird zwischen dem „klassischen", auf Biologismen aufbauenden Rassismus aus der Kolonial- sowie NS-Zeit und einem Neo- bzw. Kulturrassismus unterschieden. Heute wird zwar in den meisten Kontexten nicht mehr von unterschiedlichen Gruppierungen vermeintlicher Rassen ausgegangen, jedoch wird die Einteilung von Menschen über deren vermeintliche Kultur und die damit einhergehende soziale Position in der Gesellschaft weiter vollzogen und tradiert. Der Begriff der Kultur ist in solchen Kontexten meist als problematisch anzusehen, da es oftmals nicht um eine wertfreie Beschreibung unterschiedlicher Lebensweisen geht, sondern um eine Abgrenzung mit einer klaren Wertung.

Antisemitismus

Die Bundeszentrale für politische Bildung definiert Antisemitismus wie folgt: „Als Antisemitismus wird die Feindschaft gegenüber und Diskriminierung von Juden und Jüdinnen bezeichnet. Dabei bezieht sich die Feindseligkeit sowohl auf religiöse als auch rassistische Vorurteile (z.B. die äußerliche Erscheinung oder den Charakter). Antisemitismus kann sich auch gegen Nicht-Juden richten, wenn Personen scheinbare „jüdische Interessen" unterstützen oder auch nur für Juden gehalten werden. Von antisemitischer Israelfeindlichkeit spricht man, wenn sich die Vorurteile gegen den Staat Israel als jüdisches Kollektiv richten. Antisemitismus hat eine lange Tradition und reicht bis in die Antike zurück. Mit dem Holocaust (der Shoah), als Massenmord an über sechs Millionen jüdischen Menschen in Europa, erreichte der Antisemitismus seinen Höhepunkt. Antisemitismus wird oft bei einfachen Erklärungen von komplexen Zusammenhängen, z.B. wirtschaftlichen Krisen, Revolutionen oder sogar Kriegen deutlich. Antisemitismus kommt in der gesamten Gesellschaft vor. Er äußert sich als Wahrnehmung eines bestimmten Bildes von Juden und Jüdinnen, durch Verschwörungstheorien, Erniedrigungen und Beleidigungen in Bildern und Witzen, Schändungen von Friedhöfen, Synagogen und Gedenkstätten bis hin zu körperlicher Gewalt und Morddrohungen."

„Islamophobie" bzw. antimuslimischer Rassismus

„Islamophobie" ist eine Abwertung von Muslim*innen und dem Islam als Religion, die mit der gleichzeitigen Aufwertung einer vermeintlich „christlich-abendländischen" oder auch „europäischen" Kultur einhergeht. Dabei werden Menschen diskriminiert, denen aufgrund ihres Aussehens, ihrer Kleidung oder ihrer angenommenen Herkunft eine muslimische Identität zugeschrieben wird. Islamophobie bedeutet wörtlich die Angst vor dem Islam und wirkt deshalb als verharmlosende Bezeichnung. Der Begriff antimuslimischer Rassismus drückt daher besser die rassistische Einstellung aus.

„Fremd" und „Anders"

Als fremd wird das Unvertraute verstanden. Oft werden Menschen oder Gruppen als ‚fremd' bezeichnet, die als ‚anders' im Verhältnis zur eigenen Gruppe oder zu sich selbst wahrgenommen werden. Die eigene Gruppe kann dabei nach nationalen, kulturellen oder religiösen Kriterien definiert werden und wird oft als homogen wahrgenommen. „Fremdenfeindlichkeit" bezeichnet die Abneigung gegen Personen, die als fremd und nicht zur eigenen Gruppe zugehörig empfunden werden. Die Verwendung des Begriffs „Fremdenfeindlichkeit" ist problematisch, da stets subjektiv definiert wird, wer „fremd" ist. Meist bezieht sich die Feindlichkeit nicht auf internationale Studierende oder etwa Fachkräfte, sondern auf Personen, die vermeintlich anders aussehen, die aber zum Teil bereits in Deutschland geboren sind. In der Fachliteratur wird deshalb nicht von Fremden gesprochen, sondern von Anderen oder Migrationsanderen, da die Unterscheidung von Personen, die als migrationsanders gelesen werden und denen, die nicht als anders gelesen werden, wirkmächtiger ist, als ihr tatsächlicher Status als Fremde*r in der Gesellschaft.

Racial Profiling

Unter Racial Profiling wird eine institutionell rassistische Praxis verstanden, bei der Sicherheitsbehörden (z.B. Polizei oder Zoll) verdachtslose Kontrollen, d.h. Kontrollen unabhängig von Indizien, aufgrund von diskriminierenden Zuschreibungen wie Hautfarbe, vermuteter religiöser Zugehörigkeit, vermuteter Herkunft oder Sprache vornehmen.

Rechtsextremismus

Den Haltungen und Verhaltensweisen, die als rechtextremistisch bezeichnet werden, liegen eine rassistische sowie nationalistische Ideologie und ein autoritäres und hierarchisches Gesellschaftsverständnis zugrunde. Rechtsextremist*innen gehen von der Ungleichwertigkeit von Menschen aus; in ihrer ideologischen Vorstellung sind bestimmte Gruppen und Menschen mehr oder weniger wert als andere. Als Rechtsextremismus wird von den Verfassungsschutzbehörden eine politische Einstellung verstanden, die die freiheitlich-demokratischen Grundwerte und den demokratischen Staat ablehnt. Dieses Extremismusverständnis ist umstritten und wird von Sozialwissenschaftler*innen dafür kritisiert, dass rechte Haltungen und Verhaltensweisen dadurch als gegensätzlich zur Demokratie aufgefasst werden und dass Rassismus deshalb nur am Rande der Gesellschaft vermutet werde. Dass als rechtsextrem beschriebene rassistische Denk- oder Verhaltensweisen auch in der „Mitte“ der Gesellschaft auftreten, werde dadurch ignoriert.

Pogrom

Der Begriff Pogrom bezeichnet gewalttätige Ausschreitungen einer Gruppe von Menschen gegenüber einer Minderheit. Der Begriff kommt aus dem Russischen und bedeutet ‚Massaker‘ oder ‚Verwüstung‘. Er wird vornehmlich auf Gewalttaten gegenüber Jüd*innen seit dem Mittelalter und bis ins 20. Jahrhundert angewendet. In neuerer Zeit wird der Begriff in Deutschland auch auf die rassistischen Ausschreitungen im Sommer 1992 in Rostock Lichtenhagen angewendet. Dabei hatten Proteste gegen Geflüchtete über mehrere Tage zu gewaltsamen Angriffen auf ein Wohnhaus geführt, in dem viele Vietnames*innen in Rostock lebten. Auch bei den Ausschreitungen im August 2018 in Chemnitz wurde teilweise von „Pogrom“ bzw. von einer „pogromartigen Stimmung“ gesprochen.

NATIONALISMUS und NEONAZISMUS

Nationalismus

Nationalismus ist eine politische Ideologie, bei der die Idee einer homogenen Nation und des Nationalstaats als zentraler Wert vertreten wird. Dabei wird die eigene Nation überhöht, während andere Nationen abgewertet werden. Nationalismus entwickelte sich im 18. und 19. Jahrhundert, ursprünglich mit dem Ziel der Schaffung moderner Nationalstaaten. Aggressiver oder exklusiver Nationalismus führt innerhalb des Nationalstaats zur Ausgrenzung von Menschen, die als nicht der Nation zugehörig empfunden werden, und zur Abgrenzung gegenüber anderen Nationen.

Neonazi und Skinhead

Neonazis sind Personen, die nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur nationalsozialistischem Gedankengut anhängen und dieses verbreiten. Der Neonazismus ist eine Form des Faschismus. Neonazis verharmlosen und verehren Hitler und den Nationalsozialismus und verfügen über eine besonders hohe Gewaltbereitschaft. Jedes Jahr kommt es zu gewalttätigen Übergriffen und Morden durch Neonazis. So hat allein die neonazistische Terrorgruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) zwischen 2000 und 2007 mindestens zehn Menschen ermordet. Die Bezeichnung Skinhead wurde in den 1990er Jahren häufig synonym für „Neonazi“ verwendet. Dabei ist die Skinhead-Szene sehr heterogen: Ihr gehören zwar auch Rassist*innen an, es gibt aber ebenso Antifaschist*innen, Anarchist*innen und Autonome unter ihnen. Die Skinheadbewegung kam ursprünglich als subkulturelle Jugendbewegung aus Großbritannien. Skinhead bedeutet auf Englisch sinngemäß „Glatzkopf“ und verweist auf die Mode der Skinheads, vor allem ihre rasierten Köpfe, Springerstiefel und Bomberjacken.

Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)

Der „Nationalsozialistische Untergrund“ (NSU) ist eine 2011 mit dem Selbstmord von Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos selbstenttarnte neonazistische terroristische Gruppe, die über 13 Jahre lang eine rassistische Mordserie sowie Bombenanschläge und Banküberfälle verübte. Die Gruppe um Uwe Böhnhardt, Uwe Mundlos und Beate Zschäpe ermordete mindestens zehn Menschen: Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Mehmet Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık, Halit Yozgat und Michèle Kiesewetter. Die Morde und Bombenanschläge waren der Polizei bekannt, wurden aber nicht miteinander oder der Terrorgruppe in Verbindung gebracht, obwohl die betroffenen Familien darauf hinwiesen. Bis zur Aufdeckung der Gruppe wurde kein rassistisches Motiv vermutet und nicht in diese Richtung ermittelt. Stattdessen wurden die Opfer verdächtigt, einem kriminellen Milieu anzugehören, das mit ihren Ermordungen zusammenhängen sollte. Die Gruppe war seit den 1990er Jahren aktiv und nach einer Razzia durch die Polizei 1998 untergetaucht. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie mit Banküberfällen. Am 6. Mai 2013 begann in München der Prozess gegen Beate Zschäpe und weitere

Unterstützer*innen der Gruppe. Es ist nicht klar, wie viele Menschen tatsächlich beteiligt waren. Zudem gibt es parlamentarische Untersuchungsausschüsse, die das Versagen der Sicherheitsbehörden ermitteln sollen. Am 11. Juli 2018 wurde der Prozess beendet. Die Opferfamilien und ihre juristische Vertreter*-innen beklagen, dass die von Angela Merkel versprochene Aufklärung ausblieb und neonazistische Netzwerke kaum bzw. nicht ausreichend ermittelt wurden.

IDENTITÄTSDISKURSE und AUSGRENZENDE KONZEPTE

Identität

Identität bezeichnet das Selbstverständnis von Personen, von Gemeinschaften, Gruppen, Nationalstaaten etc. Man spricht auch von „kollektiver Identität“ oder „nationaler Identität“, wenn sich Individuen mit anderen Individuen, mit denen sie gewisse Eigenschaften teilen, identifizieren. „Identität“ beantwortet die Frage, wer eine Person ist oder was sie persönlich auszeichnet, wie sie sich von anderen unterscheidet oder ihnen ähnlich macht. „Identität“ ist sozial konstruiert: Sie ergibt sich aus dem sozialen und politischen Umfeld, den Einflüssen und Beziehungen, die auf eine Person einwirken, sowie durch die Selbstwahrnehmung einer Person und der Wahrnehmung von außen. Individuelle und kollektive „Identitäten“ können sich wechselseitig beeinflussen und bestimmen über Zugehörigkeit und Ausgrenzung.

„Heimat“ und „Heimatgefühl“

„Heimat“ ist ein Begriff im deutschen Sprachgebrauch, der meist eine emotionale und oft nostalgische Bindung an einen Ort, eine Region oder ein Land ausdrückt. Dies kann der Herkunftsort sein oder der Ort, an dem eine Person lebt und sich wohl und zu Hause fühlt. Anders als der Geburtsort oder Wohnort, ist „Heimat“ ein gefühlsabhängiger Begriff, der persönliche Verbundenheit ausdrückt und für jede*n etwas anderes bedeuten kann. Manche Menschen sagen, dass sie sich überall oder nirgendwo „heimisch“ fühlen, andere verbindet ein „Heimatgefühl“ mit mehreren Orten gleichzeitig. Der Begriff kann sich auch auf abstrakte Konzepte wie eine „sprachliche Heimat“ oder eine „kulturelle Heimat“ beziehen. In politischen Diskussionen und politischen Programmen wird von konservativer und rechtspopulistischer Seite das „Heimatgefühl“ oft als ein wichtiger Wert hervorgehoben. Andere kritisieren die Verwendung des Begriffs dafür, dass er zur Ausgrenzung beiträgt, da z.B. PoC und Menschen mit Migrationshintergrund oft unterstellt wird, sie kämen aus einem anderen Land und Deutschland könne nicht ihre „Heimat“ sein.

„Wurzeln“ und „Verwurzelung“

Personen, die selbst oder deren Eltern über eine Migrationsgeschichte verfügen, also in einem anderen Land geboren wurden oder Vorfahr*innen haben, die in einem anderen Land geboren wurden, werden häufig als Personen mit „ausländischen Wurzeln“ bezeichnet. Der Begriff ist problematisch, weil in der

Verwendung oft von einer automatischen und biologischen Verbindung und „Verwurzelung“ durch Geburt mit einer Region und deren Kultur ausgegangen wird.

Integration

Integration ist ein nicht klar definiertes Konzept. Es verweist auf die soziale Verwobenheit von Migrant*innen und ihren Nachfahr*innen mit der Mehrheitsgesellschaft sowie der Aufnahme der Migrant*innen durch die Mehrheitsgesellschaft. In der politischen und gesellschaftlichen Debatte um Integration wird häufig eine Anpassung von den Migrant*innen im Sinne einer einseitigen Assimilation gefordert. Dieses Verständnis ist umstritten und wird dafür kritisiert, dass es von einer homogenen deutschen Bevölkerung ausgeht und Migrant*innen und Deutsche mit Migrationshintergrund prinzipiell ausgrenze. Auf diese Weise wird eine Dichotomie von „Wir“ und „die Anderen“ konstruiert, also „Deutsche“ auf der einen Seite und die zu integrierenden Personen auf der anderen. Seit dem Zuwanderungsgesetz von 2005 ist Integration zur gesetzlichen Aufgabe erklärt worden. So werden beispielsweise Integrationskurse für Neuangekommene angeboten.

Leitkultur

Der Begriff „Leitkultur“ wurde durch den Politikwissenschaftler Bassam Tibi 1996 eingeführt und als „europäischer Konsens“ über die Werte der Demokratie, des Laizismus, der Aufklärung, der Menschenrechte und der Zivilgesellschaft definiert. Zu Beginn der 2000er Jahre trat der Begriff in der Debatte um Migration und Integration in Deutschland auf und ist seitdem umstritten. Besonders konservative Politiker*innen fordern von Migrant*innen und ihren Nachfahr*innen ein Bekenntnis zu einer „deutschen Leitkultur“, deren Existenz empirisch nicht belegt werden kann. Dabei gehen sie von einer allgemeinen deutschen Kultur und einem Wertekonsens aus, der oft als „christlich-abendländisch“ bezeichnet wird. Der Forderung eines Bekenntnisses zu einer „deutschen Leitkultur“ liegt ein statisches Verständnis von Kultur zugrunde, das von einer einheitlichen deutschen Kultur oder Lebens- und Denkweise ausgeht. Die heterogenen Lebens- und Denkweisen in Deutschland haben sich hingegen seit Jahrhunderten aus diversen Einflüssen entwickelt, während die Idee einer „deutschen Leitkultur“ eine neue Konstruktion ist.

Überfremdung

Überfremdung ist ein Schlagwort, das von Rassist*innen und in nationalistischen Kreisen verwendet wird, um eine angebliche Zunahme von als fremd empfundenen Einflüssen in die Gesellschaft zu beschreiben. Es wird dabei von einer einheitlichen, homogenen und statischen deutschen Kultur ausgegangen, die durch Einflüsse von außen negativ verändert, „überfremdet“ wird. 1993 wurde der Begriff zum Unwort des Jahres in Deutschland gewählt.

Parallelgesellschaft

Hinter dem Begriff „Parallelgesellschaften“ versteckt sich die Vorstellung, dass „ethnische“, religiöse oder sprachliche Minderheiten sich von dem Rest der Gesellschaft, der als homogene Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen wird, abschotten und eigene Strukturen parallel zur Mehrheitsgesellschaft entwickeln. Der Begriff wird besonders seit Mitte der 2000er Jahre in der politischen Diskussion um Migration, Integration und Islam in Deutschland verwendet, als Argument für das angebliche Scheitern einer multikulturellen Gesellschaft. Es gibt keine wissenschaftlich basierten Daten, die eine unabhängige Gesellschaftsform parallel zur Mehrheitsgesellschaft in Deutschland bestätigen. Dagegen sind „Internationalität“ und „Transnationalität“ bzw. internationale und transnationale Netzwerke äußerst positiv konnotiert, was die Hierarchisierung von unterschiedlichen „Gruppen“ von Migrant*innen deutlich macht. Es wird beispielsweise nie von einer französischen oder japanischen „Parallelgesellschaft“ gesprochen.

ABGRENZENDE RÄUMLICHE BEZEICHNUNGEN

„Ghetto“ und Ghettoisierung

Der Begriff „Ghetto“ bezeichnete im Mittelalter ein abgeschlossenes Stadtviertel, in dem die jüdische Bevölkerung einer Stadt isoliert von der restlichen Bevölkerung leben musste. Während des Zweiten Weltkriegs richteten die Nationalsozialisten abgeschottete Stadtviertel in osteuropäischen Städten ein, in die die jüdische Bevölkerung ziehen musste, bevor sie in Konzentrationslager deportiert wurde. Heute wird der Begriff oft umgangssprachlich und abwertend für sozial benachteiligte Stadtviertel oder Viertel, in denen viele Minderheiten, Menschen mit Migrationshintergrund und/oder sozial Benachteiligte leben, verwendet. Dabei wird oft von einer „Ghettoisierung“ oder einer „Ghetto-Bildung“ in Städten gesprochen.

Sozialer Brennpunkt und marginalisierte Stadtviertel sowie -quartiere

Als soziale Brennpunkte werden sozioökonomisch benachteiligte Wohngebiete bezeichnet, in denen mehrheitlich Menschen leben, die meist von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen oder einkommensschwach sind. Diese Wohngebiete sind oft infrastrukturell schlecht ausgebaut oder liegen abgeschnitten in der Peripherie. Die Verwendung des Begriffs stigmatisiert dabei oft ganze Stadtteile und bewertet diese vollständig als „Problemviertel“ oder „No-Go Areas“, was oft nicht der Lebensrealität der Einwohner*innen entspricht. Die Begrifflichkeit „marginalisiertes Viertel“ ist aus diesem Grund zutreffender, da die Position am Rande der (Stadt-)Gesellschaft dem Gefühl der dort lebenden Personen oftmals eher entspricht.

„No-Go-Area“

Stadtteile oder Regionen, in denen die Sicherheit nicht für alle Menschen gesichert ist und die als besonders gefährlich betrachtet werden, werden als „No-Go-Areas“ bezeichnet. In Deutschland wird der Begriff seit den 1990er Jahren für bestimmte Regionen Ostdeutschlands verwendet, in denen es zu gewalttätigen und rassistischen Angriffen kam. Diese Regionen werden als nicht sicher für Menschen betrachtet, die entweder auf Grund ihres Aussehens, ihrer Religion oder ihrer Weltanschauung rassistischen Übergriffen ausgesetzt sein können.

Weiterführende Literatur

- Reni Eddo-Lodge, **Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche**, Klett-Cotta, 2019.
- Fatima El-Tayeb, **Undeutsch, Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft**, transcript, 2016.
- Juliane Karakayali, Cagri Kahveci, Doris Liebscher, Carl Melchers, **Den**
- **NSU-Komplex analysieren: Aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft (Edition Politik)**, transcript, 2017.
- Tupoka Ogette, **Exit Racism - rassismuskritisch denken lernen**, UNRAST Verlag, 2018.
- Noah Sow, **Deutschland Schwarz Weiß**, Books on Demand, 2018.
- Mark Terkessidis, **Die Banalität des Rassismus - Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive**, transcript, 2015.
- Susan Arndt, Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.), **(K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk**, UNRAST Verlag, 2011.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

#MEINWANDERUNGSLAND

DOMiD Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V.

A1

ALLTAGS-ERFAHRUNGEN EINES JUGENDLICHEN

EINZELARBEIT

ZEIT: 30 MINUTEN

Lies dir die folgende Abschrift eines Video-Interviews mit Dan Thy Nguyen durch und bearbeite anschließend die Aufgaben.

„Als ich zwölf Jahre alt war, hatten meine Eltern genug Geld angespart, um sich eine Reihenhaushälfte zu kaufen. Meine Mutter hat jeden Tag geputzt – sie war Putzfrau – und mein Vater war Metallschlosser. Von Vornerein war relativ klar, dass meine Eltern darauf wertgelegt haben, dass man von außen nicht sehen konnte, dass wir sozusagen das Ausländerhaus in unserem Dorf waren. Meine Eltern haben darauf geachtet, dass das Haus nach außen hin nicht auffällt. Gerade in der Sozialwohnung, in der wir vorher gewesen sind, gab es nachts sehr häufig Gehupe gegen uns und dann auch sowas wie „Ausländer raus!“ und so. Sehr häufig wurden auch Steine gegen unsere Hauswand geworfen und dann haben meine Eltern irgendwann so eine Art Strategie gehabt. Wir haben immer ab 16 Uhr, egal ob es draußen Sommer war oder nicht, die Rollläden runtergemacht als zusätzlichen Schutz gegen Steine, damit die Fenster nicht eingeschmissen werden.

Meine Eltern hatten immer Videokassetten mit Filmen und Serien aus Vietnam und die haben wir immer geschaut, die haben sehr viel Spaß gemacht. Da waren nicht nur Liebesschnulzen dabei, sondern auch sehr viele Kung-Fu-Filme, aber nicht nur diese sogenannten Jackie Chan oder Bruce Lee Filme, sondern die allermöglichsten Sachen. Ein kleines Hobby von mir war damals, dass ich diese Sachen nachgemacht habe. Das war dann so, dass ich das relativ gut nachmachen konnte. Es gibt so verschiedene Kampfstile, zum Beispiel den betrunkenen Affen, den konnte ich nach einer Zeit richtig gut imitieren. Ich konnte damit niemanden fertigmachen, wirklich nicht. Auf jeden Fall war ich immer der Kleinste, ich war der Punching Bag für lange Zeit. Leute haben versucht mich in die Mülleimer reinzuwerfen, also so ältere Kinder. Oder auch andere Kinder, die wollten mir einfach eins überziehen und so. Und das war dann einfach der Moment, dass ich dann gemerkt habe, ich tu mal so, als ob ich Kung-Fu könnte und sobald ich irgendwie angefangen habe so zwei drei Schritte zu machen, hatte jeder Angst vor mir. Das ging solange gut, bis ich vierzehn, fünfzehn Jahre alt war. Dann war der Moment da, dass dann andere Leute wirklich Kung-Fu gelernt hatten und dann konnte ich denen das nicht mehr vorspielen.“

Hintergrund

Dan Thy Nguyen (geboren 1984) ist freier Theaterregisseur, Schauspieler, Schriftsteller und Sänger aus Hamburg und Sohn vietnamesischer Boatpeople.* Seine Familie flüchtete Anfang der 1980er Jahre mit einem Boot aus Vietnam. Ein Sohn der Familie kam auf der Flucht ums Leben, die anderen Familienmitglieder überlebten und kamen nach Deutschland, wo Dan Thy geboren wurde. Er machte schon als Kind Erfahrungen mit Ausgrenzungen und Anfeindungen aufgrund seiner Herkunft und seines Aussehens. Daher entwickelte er folgende Strategie: Er schaute zu Hause viele Kung-Fu-Filme, imitierte die Bewegungen in der Schule und tat so, als könne er Kung-Fu. Dadurch fühlte er sich sicherer und verschaffte sich Respekt. Im Interview erzählt er davon.

**Wenn du mehr darüber erfahren möchtest, lies dir die Info-Box auf der zweiten Seite durch!*

Quelle: Interview mit Dan Thy Nguyen, 2017. DOMiD-Archiv, Köln, E 1507,0014.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

Info-Box

Ungefähr 20 Jahre lang herrschte in Vietnam Krieg. Nach dem Sieg des Nordens über den Süden des Landes im April 1975 wurde der Krieg für beendet erklärt. Viele Menschen, vor allem aus dem Süden, flüchteten Ende der 1970er Jahre, da sie die neue, strenge Regierung fürchteten. Eine Flucht in die umliegenden Länder war nicht möglich, da die Länder ihre Grenzen nicht öffneten. Daher versuchten viele Menschen mit Booten über das Meer zu fliehen, obwohl diese für solche Fahrten nicht geeignet waren.

Deshalb werden diese geflüchteten Menschen Boatpeople (englische Bezeichnung) genannt. Unterwegs starben schätzungsweise mehrere Hunderttausend von ihnen vor Hunger und Durst, ertranken oder fielen Piraten zum Opfer. Andere wurden auf See gerettet oder schafften es, ein anderes Land zu erreichen. In Deutschland fanden über 30.000 dieser Menschen Zuflucht, so wie Dan Thys Familie.

Dan Thy Nguyen schaute sich in den 1990er Jahren zuhause oft ähnliche Kung-Fu Filme an. Vor dem Fernseher übte er unterschiedliche Posen, die er in der Schule nachmachte.

Quelle: DOMiD-Archiv, Köln, E 1409,2050

Ein Boot mit Geflüchteten aus Vietnam, kurz vor der Rettung. Südchinesisches Meer, 1980. Auch die Familie von Dan Thy Nguyen flüchtete in einem ähnlichen Boot.

1. AUFGABE

Beschreibe, welche Erfahrungen Dan Thy in Deutschland gemacht hat.

2. AUFGABE

Erläutere, warum Kung-Fu-Filme Dan Thy dabei geholfen haben, sich in Deutschland sicherer zu fühlen. Hätte Boxen dieselbe Wirkung gehabt?

3. AUFGABE

Stell dir vor, du bist Journalist*in und möchtest einen Zeitungsartikel schreiben: Welche Fragen würdest du Dan Thy und seiner Familie stellen? Über welche Erkenntnisse würdest du berichten? Mach dir Notizen.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

A2

GESCHICHTE EINES NAGELS

EINZELARBEIT

ZEIT: 30 MINUTEN

Lies dir die folgende Abschrift eines Interviews mit Arif Sağdıç durch und bearbeite anschließend die Aufgaben.

„Ich spüre die Vibrationen der Explosion und erlebe den Moment noch einmal, wenn ich darüber spreche. (…) Als ich die Explosion hörte, habe ich mich auf den Boden geworfen. Die Vitrine unseres Ladens ist zersplittert, genau wie die Vitrine des Friseurladens gegenüber – als hätte es ein Erdbeben gegeben. Menschen lagen in ihrem eigenen Blut. Die Leute brüllten, das habe ich alles noch mitbekommen, aber dann konnte ich mit dem linken Ohr kaum hören. (…)

Natürlich war der Anschlag schlimm, aber wir dachten, die Wunden heilen wieder, und waren froh, dass niemand umgekommen ist. Noch schlimmer war für mich das Verhalten der Ermittlungsbehörden. Ich habe gesagt, dass ich denke, hinter dem Anschlag stecken Neonazis. Dann hat der Beamte nur den Finger vor die Lippen gehalten, er schien nichts mehr davon hören zu wollen.

Die Angst wurde mein ständiger Begleiter. Selbst meiner Frau konnte ich erst fünf Jahre später davon erzählen. (…)

Ich werde nicht schweigen. Das habe ich in Deutschland gelernt: Solange man schweigt, wird sich nichts ändern.“

Hintergrund

Am 9. Juni 2004 explodierte in der Kölner Keupstraße eine selbstgebastelte Bombe. Die Täter*innen hatten sie mit etwa 700 Zimmermannsnägeln gefüllt. Die Keupstraße ist eine sehr belebte Straße mit zahlreichen Geschäften und Restaurants. In vielen Reiseführern wird die Straße, insbesondere wegen der kulinarischen Köstlichkeiten, als Geheimtipp vorgeschlagen. Dort wohnen überwiegend Menschen mit Migrationsgeschichte, die ihre Geschäfte betreiben.

Als die Bombe am Nachmittag explodierte, waren sehr viele Menschen auf der Straße – sie kauften ein oder kamen gerade von der Arbeit bzw. der Schule zurück. Mehrere dutzend Personen wurden durch die Explosion zum Teil sehr schwer verletzt. Nach dem Anschlag suchte die Polizei die Täter in den Familien der Opfer und deren Umfeld, andere Täterkreise wurden schnell ausgeschlossen. Dies verhinderte nicht nur die Aufklärung des Anschlags, sondern führte außerdem dazu, dass die Opfer-Familien jahrelang als Verdächtige behandelt wurden. Viele von ihnen kämpfen heute noch mit psychischen Problemen.

Erst 2011 wurde bekannt, dass dieser Anschlag vom Nationalsozialistischen Untergrund (NSU), einer neonazistischen Terrorgruppe, verübt wurde.

Quelle: Dana Alexandra Scherle, Überlebender von NSU-Anschlag: „Ich werde nicht schweigen“, Deutsche Welle, 2019

(https://www.dw.com/de/%C3%BCberlebender-von-nsu-anschlag-ich-werde-nicht-schweigen/a-47133070, letzter Abruf 10.05.2019)

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

Info-Box

Der Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) ist eine neonazistische Terrorgruppe, die für zahlreiche Morde, Anschläge und bewaffnete Überfälle zwischen 2000 und 2007 verantwortlich war. Der Nagelbombenanschlag ist einer davon. Insgesamt wurden deutschlandweit zehn Menschen ermordet, viele weitere verletzt. Die Todesopfer waren fast alle selbständige Geschäftsmänner, die eine Migrationsgeschichte hatten.

Der Zusammenhang zwischen den Fällen und den wirklichen Tatmotiven wurde von der Polizei und der Justiz lange nicht erkannt. Viele Menschen hatten allerdings auf ein rassistisches Motiv hingewiesen. Erst im November 2011 kam heraus, dass der NSU hinter den grausamen Verbrechen steckt, als sich die Mitglieder selbst zu den Taten bekannten und ihre rassistische Einstellung offenlegten.

Quelle: DOMiD-Archiv, Köln, E 1530,0001

Dieser Nagel stammt vom Nagelbombenanschlag in der Keupstraße, Köln, im Jahr 2004. Die Länge der Nägel betrug etwa 10 cm, bei einem Durchmesser von etwa 5 mm. Der Besitzer eines Juwelierladens Metin İ. hat den Anschlag miterlebt. Sein Laden wurde beschädigt und er wurde durch mehrere dieser Nägel verletzt: Einen davon hat er aufbewahrt. Noch heute fällt es ihm schwer über das Ereignis zu sprechen.

1. AUFGABE

Wenn du deinen Freund*innen von dem Nagel erzählen würdest, was würdest du sagen?

2. AUFGABE

Warum ist der Anschlag in der Keupstraße passiert?

3. AUFGABE

Stell dir vor, du bist Journalist*in und möchtest einen Zeitungsartikel schreiben: Welche Fragen würdest du den betroffenen Ladenbesitzer*innen stellen? Über welche Erkenntnisse würdest du berichten? Mach dir Notizen.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

A3

EIN KORAN ALS ZEITZEUGE

EINZELARBEIT

ZEIT: 30 MINUTEN

Lies dir die folgende Abschrift eines Interviews mit İbrahim Arslan durch und bearbeite anschließend die Aufgaben.

Hintergrund

In der Nacht vom 23. November 1992 griffen Neonazis zuerst ein Wohnhaus in Mölln an, in dem Migrant*innen aus der Türkei wohnten. Dort brach ein Feuer aus, zahlreiche Bewohner*innen wurden schwer verletzt. Später musste das Haus abgerissen werden, da die Schäden zu groß waren. Noch in derselben Nacht griffen dieselben Täter ein weiteres Haus an und warfen Brandsätze ins Haus.

İbrahim Arslan (geb. 1985) wohnte dort und war damals sieben Jahre alt. Er überlebte den zweiten Brandanschlag. Beim Brand verlor er seine Schwester Yeliz (10), seine Großmutter Bahide Arslan (54) und seine Cousine Ayşe Yılmaz (13). Er selbst konnte nur überleben, weil seine Oma ihn in nasse Tücher gewickelt hatte. Heute engagiert er sich vor allem in Schulen und kämpft gemeinsam mit anderen Opfern und Hinterbliebenenfamilien, dass die Erinnerung an rassistische Taten in Deutschland nicht in Vergessenheit gerät.

„Am 23. November 1992 haben wir eigentlich einen ganz normalen Tag gehabt. Wir sind nicht davon ausgegangen, dass sowas uns zustößt. Ich kann mich erinnern, dass wir bei meiner Tante waren, zu Besuch, und wir sind in der Nacht noch nach Hause gegangen. Wir haben nicht bei meiner Tante übernachtet. Und ich bin tatsächlich bei meiner Tante eingeschlafen, sodass ich nicht weiß, wo ich aufgewacht bin. Ich dachte wir sind immer noch bei meiner Tante, als es passiert ist.

In dieser Nacht haben zwei Neonazis unser Haus mit Molotowcocktails beworfen, angezündet. Das war, glaube ich, um zwölf, ein Uhr nachts war das. Sie haben in derselben Nacht in der Ratzeburger Straße erst ein Haus angezündet, auch ein migrantisch bewohntes Haus. Da sind sieben Menschen schwer verletzt worden. Sie haben Molotowcocktails auch in dieses Haus reingeschmissen, haben bei der Polizei angerufen. Sie haben einen Bekenneranruf gemacht, haben gesagt: „Wir haben in der Ratzeburger Straße ein Haus angezündet. Heil Hitler.“, haben sie ihr Telefonat beendet. Und dann haben sie unser Haus angezündet, circa ein oder zwei Stunden später. Sie haben den gleichen Bekenneranruf bei der Polizei gemacht: „In der Mühlenstraße 9 haben wir ein Haus angezündet. Heil Hitler“, haben sie gesagt und haben wieder das Telefonat mit dem Bekenneranruf beendet.

Ich erzähle jetzt von meiner Perspektive, ich kann mich nur daran erinnern, dass ich brennende Töpfe gesehen habe und dass ich von Aliens entführt wurde. Ich gehe davon aus, dass es Feuerwehrleute waren, weil sie mit den Masken kommuniziert haben. Ich war sieben Jahre alt damals und ich habe mir das illusioniert vorgestellt, dass das Aliens sind, die mich da entführen.“

Quelle: Interview mit İbrahim Arslan, DOMiD-Archiv, Köln, E 1507,0012

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

Info-Box

In den Jahren nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 verübten Neonazis vermehrt rassistisch motivierte Morde und weitere Gewalttaten gegen Menschen, die sie als „Ausländer“ und insbesondere als „Asylbewerber“ einordneten.

Neben dem Brandanschlag in Mölln, den İbrahim überlebte, gab es Angriffe unter anderem in Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Solingen und Mannheim. Zu dieser Zeit waren die politischen Debatten und das politische Klima in Deutschland von offenem Rassismus geprägt.

Quelle: DOMiD-Archiv, Köln, E 1476,0001

Dieser angesengte (an den Rändern abgebrannt) Koran ist einer der wenigen Gegenstände, der der Familie Arslan nach dem Brandanschlag auf ihr Wohnhaus in Mölln 1992 blieb. Das kleine Gebetsbuch lag unter dem Kissen von Namık Arslan, der zu dem Zeitpunkt noch ein Baby war und gerettet werden konnte. Der damals acht Monate alte Junge konnte nur überleben, da seine Mutter ihn aus dem Fenster warf – in die Arme der Helfer.

Quelle: DOMiD-Archiv, Köln, E 1535,0025.

Das Foto zeigt das Haus der Familie Arslan an der Mühlenstraße 9 in Mölln kurz nach dem Brandanschlag im November 1992.

1. AUFGABE

Wenn du deinen Freund*innen von dem abgebildeten Koran erzählen würdest, was würdest du sagen?

2. AUFGABE

In seiner Freizeit erzählt İbrahim in Schulen seine Geschichte. Warum macht er das? Welche Fragen würdest du ihm stellen?

3. AUFGABE

Stell dir vor, du bist Journalist*in und möchtest einen Zeitungsartikel schreiben: Welche Fragen würdest du der Familie Arslan stellen? Über welche Erkenntnisse würdest du berichten? Mach dir Notizen.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

A4

(K)EIN UNSCHULDIGER STEIN

EINZELARBEIT

ZEIT: 30 MINUTEN

Lies dir die folgende Abschrift eines Video-Interviews mit Do Thinh N. durch und bearbeite anschließend die Aufgaben.

„Das Haus sollte leer wirken, damit es nicht mehr attackiert werden sollte. Das Licht war zwar aus aber viele machten die Vorhänge trotzdem einen Spalt auf, um zu gucken. Das sahen sie von außen und es wurde weiter mit Molotowcocktails geworfen. [...] Die unteren Stockwerke brannten und der Rauch wurde immer stärker. Wir zogen uns in die höheren Stockwerke zurück [...].

Unten brachen die Demonstranten ein, randalierten und legten Feuer. [...] Das Gebäude hatte mehrere Blöcke, die beim vierten, siebten und zehnten Stockwerk miteinander verbunden waren. In der Hausnummer 18 war das evakuierte Asylbewerberheim. Ich lief rüber und fragte den Elektriker nach einem Schlauch für den Fall, dass es noch stärker brennen sollte, damit wir vielleicht selbst löschen konnten.

Er lieh uns den Schlauch nicht. Wir hielten uns auf dem ersten, vierten und dem siebten Stock auf. Frauen und Kinder schickten wir auf den zehnten und elften Stock, da war weniger Rauch. [...] Wir [...] bewachten die Gänge, falls die Neonazis hochkommen sollten – aber es war zu viel Rauch und sie konnten nicht hochkommen.“

Quelle: Interview mit Do Thinh N., 2017. DOMiD-Archiv, Köln, E 1412,0011.

Hintergrund

Zwischen dem 22. und 26. August 1992 gab es gewalttätige Auseinandersetzungen im Stadtteil Lichtenhagen in Rostock. Gewaltbereite Neonazis und Jugendliche griffen mehrere Tage in Folge die Unterkünfte von Asylbewerber*innen und Arbeiter*innen aus Vietnam an. Immer wieder rief die Menschenmenge: „Ausländer raus!“. Im Gebäude befanden sich etwa 100 ehemalige vietnamesische „Vertragsarbeiter*innen“ (Arbeitskräfte, die in die ehemalige DDR geholt wurden, da es einen Mangel an Arbeitskräften gab).

Die Polizei und die Feuerwehr hatten die Situation nicht unter Kontrolle. Die Bewohner*innen mussten sich schließlich aus eigener Kraft aus dem brennenden Haus befreien. Dieser Fall machte damals große Schlagzeilen. Aktiv waren nicht nur Neonazis und gewaltbereite Jugendliche, sondern tausende Zuschauer*innen, die die Aktion anfeuerten, beklatschten oder tatenlos beobachteten.

Do Thinh N. kam 1982 als „Vertragsarbeiter“ aus Vietnam in die DDR und arbeitete jahrelang am Rostocker Hafen. Als Dolmetscher betreute er später die Arbeiter*innen in dem „Sonnenblumenhaus“ (der Wohnblock wird so genannt, da auf der Fassade eine haushohe Sonnenblume zu sehen ist), das angegriffen wurde. Er hat die Angriffe im Wohnblock miterlebt und beschreibt im Interview die Stimmung am dritten Tag der Angriffe in Rostock-Lichtenhagen.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

Info-Box

In den Jahren nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 verübten Neonazis vermehrt rassistisch motivierte Morde und weitere Gewalttaten gegen Menschen, die sie als „Ausländer“ und insbesondere als „Asylbewerber“ einordneten. Neben dem Anschlag in Rostock-Lichtenhagen, gab es Angriffe unter anderem in Hoyerswerda, Mölln, Solingen und Mannheim.

Zu dieser Zeit waren die politischen Debatten und das politische Klima in Deutschland von offenem Rassismus geprägt. Politiker*innen, Journalist*innen, aber auch viele Bürger*innen forderten eine Einschränkung des Asylrechts, die nach den Ereignissen in Rostock-Lichtenhagen auch umgesetzt wurde.

Quelle: DOMiD-Archiv, Köln, E 1468,0001

Der Stein ist nur ein kleiner Teil einer massiven Gehwegplatte, die die Neonazis in große Stücke zerbrachen, um die Fenster des „Sonnenblumenhauses“ zu zerschlagen. Durch die zerschlagenen Fenster warfen sie Brandsätze ins Gebäude, um Feuer zu legen.

Quelle: Rostock-Lichtenhagen, August 1992. picture alliance/ ASSOCIATED PRESS.

*Das „Sonnenblumenhaus“ in Rostock-Lichtenhagen im August 1992 während der gewaltsamen Ausschreitungen. Das Bild zeigt sowohl Angreifer*innen als auch Zuschauer*innen.*

1. AUFGABE

Wenn du deinen Freund*innen von dem Stein erzählen würdest, was würdest du sagen?

2. AUFGABE

Was waren die Gründe für die Gewalttaten? Warum wurden die Menschen im Haus angegriffen?

3. AUFGABE

Stell dir vor, du bist Journalist*in und möchtest einen Zeitungsartikel schreiben: Welche Fragen würdest du den Hausbewohner*innen stellen? Über welche Erkenntnisse würdest du berichten? Mach dir Notizen.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

A5

SOLIDARI-SIERUNGS-AKTIONEN

EINZELARBEIT

ZEIT: 30 MINUTEN

Betrachte das Modelltaxi und die Bilder und bearbeite anschließend die Aufgaben.

Quelle: DOMiD-Archiv, Köln, E 1255,0001 a-c

Hintergrund

In den 1990er Jahren gab es in Deutschland zahlreiche gewaltsame Ausschreitungen gegen Migrant*innen und Asylbewerber*innen. Viele Menschen wurden bedroht, angegriffen und ermordet. Besonders die Ereignisse in Hoyerswerda[1], Rostock-Lichtenhagen[2] und Mölln[3] sind den Menschen aufgrund ihres Ausmaßes im Gedächtnis geblieben. Daher organisierte die Stuttgarter Taxi-Auto-Zentrale am 4. Januar 1993 eine Demonstration unter dem Motto „Mein Freund ist Ausländer". Der Konzern Daimler-Benz gab finanzielle Unterstützung. 600 Taxiunternehmer aus dem ganzen Bundesland drückten so ihre Solidarität mit den Betroffenen und allen Migrant*innen aus.

Das Modellauto erinnert an die Aktion: Es wurde in einer limitierten Auflage von 1.000 Stück gefertigt. Die Initiator*innen verpflichteten sich, von jedem verkauften Modell fünf Deutsche Mark zugunsten der Opfer von Rechtsradikalismus und Rassismus zu verwenden.

*[1] Hier verübten Neonazis (so werden Menschen bezeichnet, die die Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945) verherrlichen und die eine Wiederaufnahme und Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankenguts in Deutschland befürworten) 1991 Anschläge auf Asylbewerber*innen und Migrant*innen, bei denen ein Wohnheim von „Vertragsarbeiter*innen" (ausländische Arbeitskräfte, die vor 1989 in die ehemalige DDR geholt wurden, um dort zu arbeiten) und Geflüchtete angegriffen wurden.*

*[2] 1992 kam es hier zu rassistisch motivierten, gewaltsamen Ausschreitungen gegen Migrant*innen. Randalierer*innen griffen mehrere Tage in Folge unter dem Beifall und der Beteiligung tausender Anwohner*innen die Unterkünfte von Asylbewerber*innen und „Vertragsarbeiter*innen" aus Vietnam an.*

[3] Hier wurden 1992 bei einem Brandanschlag drei Frauen und Mädchen mit türkischer Migrationsgeschichte ermordet.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

Info-Box

Um ein Zeichen gegen Hass und Menschenfeindlichkeit und für Solidarität mit den Betroffenen zu setzen, engagierten sich darüber hinaus viele Menschen bundesweit in zahlreichen Aktionen. Viele Menschen nahmen an Demonstrationen teil, setzten sich in Vereinen ein oder unterstützten Kam pagnen wie „Mein Freund ist Ausländer“ und „Mach‘ meinen Kumpel nicht an!“. Das Motto „Mein Freund ist Ausländer“ trugen bereits 1992 Fußballer der Bundesliga auf ihren Trikots, um nach den Ereignissen in Rostock-Lichtenhagen ein Zeichen zu setzten.

Auch heute engagieren sich viele Menschen gegen Rassismus. Sie bilden Bündnisse und unterstützen sich gegenseitig. Auf der Straße zu demonstrieren ist nur eine Art von vielen, sich gegen Menschenfeindlichkeit und Ausgrenzung zu engagieren.

Quelle: DOMiD-Archiv, Köln, 2018, E 1461,0010

An der großen Straßenparade „We’ll come united!“ (Wir kommen zusammen) in Hamburg 2018 nahmen zehntausende Menschen teil. Das Motto lautete „United Against Racism“ (Gemeinsam gegen Rassismus). Die Teilnehmenden erzählten ihre Geschichten und demonstrierten für eine friedliche und nicht ausgrenzende „Gesellschaft der Vielen“. Sehr viele unterschiedliche Initiativen und Organisationen kamen zusammen, um zu zeigen, dass gemeinsam in solidarischen Bündnissen viel erreicht werden kann.

Quelle: Bundesregierung, B 145 Bild-00084540

*Mit der „Lichterkette gegen Rassismus“ setzten 400.000 Demonstrant*innen gemeinsam im Jahr 1992 in München ein friedliches Zeichen gegen die Übergriffe an Migrant*innen und Asylbewerber*innen. Es war eine stille Demonstration, bei der die Anwesenden eine Kerze in der Hand hielten. Kurz darauf gab es auch in Städten wie Hamburg, Essen und Nürnberg weitere „Lichterketten“.*

1. AUFGABE

Beschreibe das Objekt und die Bilder. Erläutere die Hintergründe für die unterschiedlichen Aktionen. Achte auf das Datum der Bilder und ziehe Bezüge zwischen damals und heute.

2. AUFGABE

Kennst du andere Strategien, um sich gegen Rassismus zu engagieren? Nenne Beispiele.

3. AUFGABE

Stell dir vor, du bist Journalist*in und möchtest einen Zeitungsartikel schreiben: Welche Fragen würdest du den Demonstrant*innen stellen? Über welche Erkenntnisse würdest du berichten? Mach dir Notizen.

Name: Datum:

Fach: Lehrkraft:

A6

GRUPPENARBEIT

1. AUFGABE

*Stellt euren Schulkamerad*innen die Objekte und Themen vor, die ihr in den jeweiligen Gruppen zuvor erarbeitet habt. Berücksichtigt dabei auch, in welcher Zeit die Objekte benutzt wurden und die möglichen Gründe für die beschriebenen Einstellungen, Erfahrungen, Eindrücke und Erlebnisse der Menschen.*

GRUPPENARBEIT
ZEIT: 30 MINUTEN

*Findet euch möglichst in 5er Gruppen zusammen, so dass für jedes Objekt ein*e Expert*in mit dabei ist.*

Bearbeitet die folgenden Aufgaben.

2. AUFGABE

Überlegt, welche Gemeinsamkeiten die verschiedenen Objekte haben. Notiert in Stichpunkten (mindestens fünf) die gemeinsamen Themen, die in allen Gruppen (M1-M5) wieder zu finden waren.

1

2

3

4

5

6

7

FALLS NOCH ZEIT ÜBRIG BLEIBT:

Was sind die wesentlichen Unterschiede der Objekte und der damit angesprochenen Themen?

Impressum

„Mit Objekten lernen – Rassismus begreifen“

Workshop entwickelt im Rahmen des Projekts
„Gemeinsam unterwegs? Geschichte(n) der Migrationsgesellschaft“
Projektleitung: Dr. Caroline Authaler

Konzept und Umsetzung:
Bengü Kocatürk-Schuster und Sandra Vacca

Bildungswissenschaftliche Beratung:
Dr. Tim Wolfgarten

Lektorat:
Bengü Kocatürk-Schuster, Sandra Vacca, Dr. Caroline Authaler,
Dr. Tim Wolfgarten

Didaktischer Austausch:
Suat Aytekin, Kudret Ersoy, Laura Pawletta, Stamatios Xenikos

Gestaltung:
krafthaus
Das Atelier
von facts
and fiction

Alle Bild- und Textrechte vorbehalten.

Nicht für kommerzielle Nutzung.

**DOMiD – Dokumentationszentrum
und Museum über die
Migration in Deutschland e.V.**
Venloer Straße 419 | 50825 Köln
www.domid.org

Kontakt:
info@domid.org
www.meinwanderungsland.de
Tel.: 0221 800 28 30

Ein Projekt von:

Gefördert durch:

Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration